

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Göttingen-Büch.
Verfassungen
transo gegen frants
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz sollen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postbüreau, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus jährlichen
Wortjahrespreis von
Fr. 2 — für die Schweiz (Kontingent)
Fr. 3 — für Deutschland (Kontingent)
Fr. 1.70 für Österreich (Kontingent)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontingent).

Inserte
die Belegblätter Zeitliche
25 Cts. — 20 Pfg.

N. 5.

Donnerstag, 31. Januar

1884.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und der dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf kein Nachlässigkeitsmaß herabgelassen werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterfordernis ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an legend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber daß auch uns möglichst unbedenkliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behutsamer Briefverkehr. Soweit es uns liegt, werden wir gemäß unserer Mühe nach Kräfte thuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Woran Volksaufstände scheitern.

Es ist durchaus nicht purer Zufall, daß wir die Frage auf Volksaufstände stellen und nicht auf Revolutionen, denn diese scheitern überhaupt nicht. Wenn der Sprachgebrauch oft das eine Wort für das andere setzt, so ist das für uns noch kein Grund, ihm darin zu folgen. Revolution heißt Umwälzung, und es widerspricht der einfachsten Logik, von gescheiterten Umwälzungen zu reden. Eine gescheiterte Revolution ist eben keine Revolution. Demnach gäbe es nur erfolgreiche Revolutionen? wird mancher unserer Leser fragen. Allerdings, antworten wir; jede Revolution hat noch ihre Aufgabe gelöst, und wenn uns das Schicksal von Revolutionen, denen kein Mensch diesen Titel absprechen wird, anscheinend das Gegenteil beweist, so ist das eben nur anscheinend der Fall.

Nehmen wir z. B. die große französische Revolution. Jedes landläufige Geschichtsbuch wird uns darüber belehren, daß dieselbe an den Fehlern verschiedener ihrer Führer zu Grunde gegangen ist. Während vielleicht irgend ein liberaler oder konservativer Geschichtsschreiber die Blutschuld der Schreckensmänner für die Niederlage derselben verantwortlich machen wird, wird jeder Anarchist sofort mit der Erklärung bei der Hand sein: Es wurde nicht genug geköpft!

Tatsächlich aber hat die Revolution von 1789 das Ziel erreicht, welches sie erreichen konnte. Sie hat dem Feudalismus den Todesstoß versetzt, daß er sich nicht mehr erholte, sie hat alle wesentlichen Schranken, welche der Entwicklung des Bürgertums im Wege standen, hinweggeräumt, und das und nichts Anderes war ihre Aufgabe. Wohl trugen sich die Männer, welche wir als ihre Vorkämpfer betrachten, mit noch vielen großartigen Ideen, wohl überlebten sie dieselben in politische Forderungen, die zum Theile heute noch nicht verwirklicht sind; aber wenn sie z. B. mit der Verwirklichung der Demokratie Schiffbruch litten, so liegt das nicht daran, daß dieser oder jener Fehler gemacht wurde, sondern daran, daß die gesellschaftlichen Vorbedingungen dazu fehlten. Infolgedessen mußten Fehler gemacht werden, wenn nicht diese, so andere.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Alles so habe kommen müssen, wie es gekommen ist; die Einzelheiten hätten selbstverständlich andere sein können. Aber welche müßigen Dinge, darüber zu spinteln! Man greife irgend eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Revolutionsgeschichte heraus: Mirabeau, Marat, Robespierre, Hebert, wen man will. So groß ihre Bedeutung in dieser oder jener Epoche der Revolution war, so gering erscheint dieselbe gegenüber der ganzen Bewegung. So wenig die Restauration und der weiße Schrecken das alte Regime zu „restaurieren“ (wiederherzustellen) vermochten, so wenig hätte der „rotheste“ Schrecken das Gleichheitsprogramm Babeuf's zur Verwirklichung gebracht.

Das ist so evident, daß es Jedermann begreifen sollte, und namentlich jeder Sozialist, der die Schriften von Marx und Engels gelesen. Aber das ist vielfach noch nicht der Fall. Die meisten Leute können sich nicht dazu entschließen, Ursache und Wirkung zu unterscheiden, das Unwesentliche vom Wesentlichen zu trennen.

Streng genommen, ist die Geschichte der Menschheit eine fortgesetzte Revolution, deren Tempo nur wechselt. Was in langsamer Entwicklung im Schooße der alten Gesellschaft herangereift, das sucht sich, sobald es sich kräftig genug fühlt, Geltung zu verschaffen, während die bis dahin herrschende Klasse um so fester an ihrer Machtstellung hält, um so ängstlicher sich an das Bestehende klammert, je schwächer sie sich dem neuen Gegner gegenüber fühlt. So steigert sich der Kampf von Tag zu Tag, bis endlich die neue Klasse nicht nur gelten, sondern auch herrschen, ihre Bedingungen der alten Gesellschaft aufzwingen will. Dann beginnt die Epoche, welche man im eigentlichen Sinn des Wortes Revolution nennt, die nicht eher endet, als bis die Fesseln, welche der Weiterentwicklung der Gesellschaft im Wege standen, gesprengt sind, bis die neue Klasse Luft, Licht und Freiheit erobert hat, natürlich für sich. Weil nun dieser Kampf naturnothwendig von heftigen Konvulsionen begleitet ist, weil Aufstände, blutige Kämpfe noch stets eintreten, ehe die alte Gesellschaft auf ihre Privilegien verzichtete, darum sehen die meisten Leute in diesen Aufständen das Wesentliche der Revolution, die eigentliche Revolution.

Nun, Aufstände können unter Umständen eine entscheidende Rolle in den Revolutionen spielen, von ihrem Ausfall kann der Sieg, zwar nicht entschieden — denn das ist er, wie wir gesehen, von vorneherein —, wohl aber beschleunigt oder, im un-

günstigen Falle, verzögert werden. Aber sie sind nicht die Revolution.

Um auf die Gegenwart zu exemplifizieren: Die Epoche, in der wir leben, zeichnet sich dadurch aus, daß das in ihrem Schooße herangewachsene, durch ihre eigene Entwicklung geschaffene und täglich vermehrte industrielle Proletariat, die Klasse der nichtbesessenen Arbeiter, danach strebt, sich wirtschaftlich und politisch von dem Druck, der auf ihm lastet, zu befreien. Mehr noch; da ihre wirtschaftliche und politische Emanzipation unvereinbar ist mit der Herrschaft der Ausbeuter, so will sie diese stürzen und selbst herrschende Klasse werden. Erst durch die Herrschaft kann das Proletariat sich die Freiheit erringen, die, da es hinter sich keine neue Klasse mehr hat — denn weniger als be-sichtslos kann man nicht sein — zum ersten Male die Freiheit aller in sich schließt. Natürlich wird das Ausbeutertum nicht freiwillig auf seine privilegierte Stellung verzichten — wir sehen vielmehr, daß es, je mehr es sich bedroht sieht, um so feindseliger gegen die Arbeiterklasse auftritt, sie umso mehr durch allerlei verzweifelte Mittel niederzuhalten sucht. So erscheinen heftige Konvulsionen fast unvermeidlich. Ob wir, die Partei des arbeitenden Volkes, sie wollen oder nicht, sie sind möglich, wahrscheinlich, und deshalb müssen wir auch die Frage erörtern: Woran scheitern Volks-, bezw. Arbeiteraufstände?

Wir sprechen hier nicht von militär-technischen Ursachen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens weil es bei der allgemeinen Wehrpflicht zu drei Vierteln überflüssig ist, und zweitens weil es, soweit es nicht überflüssig ist, nicht hierher gehört. Um was es sich für uns handelt, das ist vielmehr die Frage: wenn das Volk bei einem Aufstande den Sieg errungen hat, was dann?

Nie kommt uns die gänzliche Unfruchtbarkeit des Anarchismus deutlicher zum Bewußtsein, als wenn wir in anarchischen Blättern diese Frage erörtern sehen; und wahrlich, keine Frage erörtern sie eifriger als die der Vertheilung des Bärenfelles. Denn ihnen ist ja Aufstand identisch mit Revolution. Sie fragen deshalb nicht, weshalb und woran scheitern Aufstände, sondern weshalb scheitern Revolutionen? Ob die Revolte kroatischer Bauern, die keine Steuern zahlen wollen, aber jeden Sozialisten todt-schlagen würden, der ihnen von Gütergemeinschaft spräche, ob ein Krawall südrussischer Landarbeiter, die für einen Wuttl zu Allem zu haben sind, ob eine Erhebung des hochintelligenten Proletariats irgend einer Weltstadt, das ist alles Eins — Revolution ist Revolution. Und wenn sie bisher nicht glückten, so liegt der Grund ja auf der Hand: Es wurden nicht genug Leute todtgeschlagen, es wurde nicht mit allen Autoritäten ausgeräumt, es wurde nicht genug „verrungeniert“.

Das können wir in fast jeder Nummer des „Revolte“ in sehr langweiligen Erörterungen entwickelt finden. Was es für ihn vor Allem zu zerstören gilt, das ist die „Autorität“. Nicht eine bestimmte Autorität, sondern jede: das Prinzip der Autorität. Wenn das vernichtet ist, so wird Glück und Wohlsein herrschen. Keine Regierung, keine Verwaltung, keine Beamten, keine Ausschüsse, nichts, gar nichts Dergleichen, nur Freiheit, Freiheit, Freiheit!

Und Brod? Und Kleidung? Ei, man stürmt die Magazine! Das wird schon auf einige Zeit reichen.

Und was dann? Dann beginnt die Funktion der freien „Gruppen.“

Wenn es da nur nicht gewaltig hapern wird! Was die Herren, die sich einbilden, große Materialisten zu sein, weil sie noch auf dem Standpunkte der Materialisten des vorigen Jahrhunderts stehen, dabei nämlich ganz vergessen, sind die materiellen, die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Man braucht sich nur zu fragen, wann Arbeiteraufstände stattfinden, um sofort die Antwort zu haben: in schlechten Zeiten, in Zeiten der allgemeinen Geschäftsstörung. Das ist noch stets der Fall gewesen — und kann auch gar nicht anders sein. Wird nun bei einer solchen Gelegenheit nach dem famosen anarchischen Rezept verfahren, ist Eines sicher: das bisherige Geschäft, das noch ging, hört vollends auf. Wer wird Lust haben, zu arbeiten, wo Niemand kauft? — denn das Eigentum wird ja auch „abgeschafft“. Wer für Zufuhr an Lebensmitteln sorgen, wo es keine Regierung, keine Verwaltung, keine Ausschüsse gibt? Das sind Fragen, die den Anarchisten gar nicht kümmern. Nur todtgeschlagen und ausrotten, ist seine Devise. Je toller, je besser!

Wenn irgendwo die Anarchisten bei einer Volkserhebung eine Rolle zu spielen vermöchten, so würde ein bisher unerhörtes Elend die naturnothwendige Folge ihrer „revolutionären“ Taktik sein. Anstatt die Revolution zu beschleunigen, wie sie sich einbilden, würden sie sie verzögern — sie zurückwerfen. Denn sie würden gerade den mächtigsten Faktor der sozialen Revolution unserer Tage, die wirtschaftliche Konzentration, hemmen, anstatt ihn zu fördern.

Einmal bis zu einem gewissen Punkt gediehen, wird das Elend in dem Volke den Wunsch nach Rückkehr zu den früheren Zuständen mit Macht hervorrufen. Von „Prinzipien“ kann es

nicht leben, die Beseitigung aller „Autoritäten“, die „Ab-schaffung des Staates“, dieses Ideal des absoluten Freiheitsgedankens, versinkt in Nichts gegenüber dem sehr realen Gefühl des Hungers.

Will man wissen, was der Hunger für eine Rolle in Zeiten der Volkserhebung spielt, so ist es gerade die Geschichte der französischen Revolution, die uns darüber in nicht mißzuverstehender Weise belehrt. Der Hunger ist kein revolutionärer Faktor schlechthin, er ist es nur unter gewissen Umständen; er kann ebenso gut reaktionär wirken. Auf die Dauer macht er gleichgültig, an der Apathie des Volkes ging die Republik zu Grunde und sie machte das Kaiserthum und die Restauration möglich.

Nein, das Todtschlagen und Zerstören ist es nicht, worauf es bei einer Volkserhebung ankommt. Sobald die bis dahin herrschende Gewalt gestürzt ist, ist es sogar ein Zeichen der Schwäche der Bewegung. Die Klippe, woran Volkserhebungen bisher gescheitert sind, waren die Unfähigkeit, den Sieg auszunutzen, die Unwissenheit über die Erfordernisse der Situation.

Wenn die bevorstehende oder eine spätere industrielle Krisis in ihrem Verlaufe zu Volkserhebungen führen wird, so wäre es der helle Wahnsinn, das Prinzip der Anarchie zu verfolgen und jede Regierung abzuschaffen. Im Gegentheil, es wird sich darum handeln, eine sehr starke Regierung zu schaffen, stärker als irgend eine bisherige, die mit gewaltiger Hand eingreift in das wirtschaftliche Getriebe, nicht sinn- und planlos, sondern systematisch die gesellschaftliche Revolution zur Durchführung bringt.

Di hören wir da schon die Anarchisten schreien, also wieder und immer wieder die Regierung? Da wird das Volk auf's Neue betrogen werden!

Wenn es sich betrügen läßt, ja! Aber man braucht sich nur die Lächerlichkeit dieser Befürchtung zu begreifen. Diese neue Regierung wird nur mächtig sein durch das Volk, d. h. die arbeitende Klasse, und ohnmächtig gegen sie. Sie wird überhaupt nicht aus Personen bestehen, denn kein Kollegium der Welt wäre im Stande, der Riesenaufgabe nachzukommen, die es zu erfüllen gilt, sondern nur aus den Ausschüssen des revolutionären Proletariats. Denn „die Emanzipation der Arbeiter muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“

Darum bedarf es auch zu derselben eines im politischen und sozialen Kampfe geschulten, eines wohlorganisirten und wohldisziplinirten, eines energischen und intelligenten Proletariats. Und wenn die Herren Anarchisten, welche immer vom „Volk“ reden und diesem Volk alle möglichen vortrefflichen Eigenschaften andichten, im gleichen Mithemzug vom „stets betrogenen“ Volk reden, so zeigen sie eben auch damit wiederum, was für ausgezeichnete — Logiker sie sind.

Für uns ist das Volk, besser gesagt: die arbeitende Klasse, kein metaphysisch-mystisches Wesen, und deshalb geben wir uns auch bezüglich seiner Eigenschaften weder Illusionen, noch pessimistischen Annahmen hin. Wir wissen nur soviel, daß jede wirtschaftliche Umwälzung eine gesellschaftliche Klasse voraussetzt, welche sie bewußt durchführt. Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in die sozialistische ist die Mission der Arbeiterklasse. Soll dieselbe ihr gerecht werden, so muß sie auch die nötigen geistigen Eigenschaften dazu besitzen. Darum ist Alles zu unterstützen, was das geistige Niveau, das Wissen der Arbeiter zu heben geeignet ist, und darum ist nichts abgeschmackter als das beständige Geschrei: Nur Revolution!

Unklarheit über ihre Aufgaben, Unfähigkeit, sie durchzuführen, das sind die Klippen, an denen Volkserhebungen scheitern.

Wera Sassulitsch über die Aussichten des Sozialismus in Russland.

In diesen Tagen ist in Genf das zweite Heft der in zwanglosen Lieferungen herauskommenden russischen „Bibliothek des modernen Sozialismus“ erschienen. Dasselbe besteht aus einer Uebersetzung der englischen Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, sowie der die Gewalttheorie behandelnden Kapitel aus der Schrift „Der Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“ desselben Verfassers (S. 131—157**), denen eine Vorrede der Ue-

*) Gelegentlich der Besprechung der Plechanow'schen Broschüre „Klassenkampf und politischer Kampf“ und auch früher haben wir bereits auf den Umschwung hingewiesen, der sich seit einiger Zeit in den Anschauungen vieler der hervorragendsten Kämpfer des russischen Sozialismus vollzieht; haben wir gezeigt, wie die Erfahrungen des langjährigen Kampfes aus Anhängern Rousseau'scher Gleichheits- und Proudhon'scher Bakunin'scher Freiheitsvorstellungen — die, anscheinend materialistisch, in Wirklichkeit auf metaphysischer Grundlage beruhen — überzeugte Anhänger des wissenschaftlichen Materialismus von Karl Marx gemacht haben. Die in obigem Aufsatz besprochene Studie von Wera Sassulitsch ist gleichfalls als eine Frucht dieser Bewegung zu begrüßen.

** Wir halten die Anfügung dieses glänzenden Nachweises von der Hinfalligkeit der auch dem sog. Sozialrevolutionarismus zu Grunde liegenden Vorstellung, die politische Anechtung sei die Ursache der Mono-

seherin — der berühmten revolutionären Kämpferin Wera Saffulitsch — voraus.

Nicht nur die Thatsache, daß W. Saffulitsch sowohl selbst am politischen Kampfe den thätigsten Anteil genommen, als auch in noch weit höherem Grade die verschiedenen Phasen desselben zu beobachten, Zeugin seiner Siege und seiner Niederlagen zu sein, seine leitenden Kämpfer kennen zu lernen und Zeit mit ihnen zu theilen Gelegenheit hatte, sondern der Werth ihrer Ausführungen an sich lassen es mir lohnend erscheinen, die Leser des „Sozialdemokraten“ mit dem Inhalt dieser Vorträge, bekannt zu machen.

Ehe ich jedoch dazu übergehe, kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß schon die Thatsache der aktiven Beteiligung Wera Saffulitsch an der russischen sozialistischen Literatur von jedem Freunde unserer Sache nur mit Freuden begrüßt werden dürfte. In der That, Wera Saffulitsch scheint eine ganz besondere Mission in den revolutionären Kämpfen, welche sich heute in Rußland abspielen, befohlen zu sein: an jedem Wendepunkt des Labrynthes — sozialpolitischer Kampf in Rußland genannt — den ersten festen Schritt zu thun. Sie war es, welche durch ihren berühmten Schuß auf Trepoff, durch ihren Heldentum vor, bei und nach der Gerichtsverhandlung, eine fast ohne Gleichen in der Geschichte stehende Phase unseres Kampfes eröffnete; sie ist es wiederum, welche zuerst von allen russischen Sozialistinnen mit einer ersten literarischen Auseinandersetzung an ihre Mitstreiter herantritt.

Wenden wir uns nunmehr zum eigentlichen Thema.

Wera Saffulitsch theilt zunächst den russischen Lesern mit, welchen Erfolg die deutsche Ausgabe der Engels'schen Broschüre gehabt, daß schon vorher dieser Ausgabe aus der Widerlegung Dühring's in französischer und polnischer Sprache erschienen war, und spricht dann ihr Bedauern darüber aus, daß die Uebersetzung ins Russische so lange auf sich habe warten lassen, während gerade in dieser Broschüre die Geschichte und die Quintessenz des modernen Sozialismus in überaus glänzender Weise und aus kompetentester Feder dargestellt ist. „So große Hochachtung man auch bei uns (in Rußland) den Ideen von Marx zollt, so sind dieselben bisher keineswegs genügend popularisirt worden, um in ihrem ganzen Umfang erkannt zu werden. Die vorliegende Schrift von Engels ist am besten dazu geeignet, diese Lücke ausfüllen zu helfen.“ „Die Befreiung des Volkes war von Anfang an die Grundidee unserer Bewegung — die einzige, der sie nie untreu geworden ist. In allem Uebrigen aber, in der Theorie wie in der Praxis, sind wir durch den Druck, unter dem wir unsere Aufgabe uns klarmachen, die Mittel und Wege zur Erreichung unseres Zieles aufsuchen mußten, dazu getrieben worden, nach allen Seiten hin zu experimentiren. Wir brachten es nur dahin, die sozialistischen Theorien in Bruchstücken, in unvollendeter, unvollständiger Weise kennen zu lernen, und saßen noch am Besten die ethische Seite derselben auf: die Ungerechtigkeit der bestehenden Ordnung, die unabweisbare Pflicht des Kampfes u. dgl. In den praktischen Versuchen aber, die Bedingungen dieses Kampfes vorzubereiten, betraten wir bald den einen, bald den andern Weg, und kamen nicht dazu, auch nur nach einer Richtung hin eine halbwegs systematische und andauernde Thätigkeit zu entfalten.“

Der Despotismus aber, der die Sozialisten einem steigenden Martyrium preisgab, trieb dieselben schließlich bis zu einem so intensiven Grade revolutionären Fühlens, daß sich unsere revolutionären Intelligenzen — die wohl die moralische Kraft, die Macht der Idee, für sich, aber keine materielle Kraft hinter sich hatten — auf den Offensiv-Kampf mit dem Despotismus warfen! Das Fehlen der materiellen Machtmittel wird durch das Dynamit ersetzt; die winzige Zahl der Kämpfer — durch ihre grenzenlose Hingabe vervielfacht. Der moralische Sieg über den Despotismus ist vollkommen errungen, aber noch ist das Ziel unserer Anstrengungen nicht erreicht, einen materiellen Rückhalt, einen Stützpunkt für den Kampf zu finden.

Wenn man die Geschichte dieses Suchens nach einem praktischen Programm im Kampfe für die Volksbefreiung von Anfang an durchgeht, so kommt man zu dem Schlusse, daß und hauptsächlich die Einsicht in tatsächlichen, geschichtlichen Bedingungen dieser Volksbefreiung abging. Wir wußten, was gerecht, was revolutionär, aber nicht, was möglich und zweckmäßig sei. Es mangelte uns dazu an dem Zeitraume im Labrynth der geschichtlich gewordenen Bedingungen unseres Vaterlandes, und diesen Zeitraum konnte uns weder der Bakunismus geben, noch die übrigen in unseren Reihen geführten, unklaren Bruchstücke der alten, geschichtlichen und philosophischen Anschauungen des wissenschaftlichen Sozialismus hätte uns dazu behilflich sein können, unseren Platz unter den Faktoren des russischen Lebens, einen festen Wirkungskreis für unsere Thätigkeit zu finden.

Nun waren aber viele russische Kämpfer der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus aus Gesichtspunkten abgeneigt. Sie meinten, daß dieser Theorie zufolge jedes kulturell zurückgebliebene Volk dazu verdammt sei, denselben langen, qualvollen Weg zurückzulegen, als die Entwicklungsphasen durchzumachen, die die modernen Länder Westeuropas zum Kapitalismus und dann erst zur Möglichkeit eines erfolgreichen Kampfes für die Befreiung der arbeitenden Klassen geführt hatten.

Diese Ansicht beruht aber — meint Wera Saffulitsch — auf einem tiefen Mißverständnis und nicht unangelehrt, für einen außerordentlich glücklichen Griff unserer russischen Genossen. Es würde sich eigentlich empfehlen, diese Kapitel auch für deutsche Leser im Separatdruck erscheinen zu lassen.

Beuilleton.

Das Recht auf Faulheit.

(Nachtrag.)

Eine Auseinandersetzung mit den Moralisten.

Unsere Moralisten sind sehr bescheidene Leute. Wenn sie auch das Dogma von der Arbeit erkunden haben, so sind sie doch über den Einfluß derselben auf die Beruhigung der Seele, die Erhebung des Geistes und die gesunde Funktion der Nieren und der übrigen Organe nicht ganz im Klaren; sie wollen die Sache erst einmal bei der Volksmasse probiren, das Experiment erst „in anima vili“ (an einem niedrigen Wesen) machen, ehe sie sie gegen die Kapitalisten lehnen, deren Vaster zu erklären und gutzuheißen ihre Mission ist.

Aber Philosophen zu 20 Pfennigen das Dutzend, warum denn Euer Ditt zu qualen, eine Moral auszubüsten, deren Praktizierung Ihr Euren Brotgebern nicht anraten wollt? Wollt Ihr Euer Dogma von der Arbeit, auf welches Ihr Euch so viel zu Gute thut, verhöhnt, verdammt sehen? So schlägt die Geschichte der Alten, die Schriften ihrer Philosophen und ihrer Gesetzgeber nach:

„Ich vermag nicht zu sagen,“ schreibt der Vater der Geschichte, Herodot, „ob die Griechen die Berachtung, mit der sie auf die Arbeit blicken, von den Aegyptern haben, weil ich dieselbe Berachtung bei den Aethiopiern, bei den Skythen, bei den Persern und den Lydern verbreitet finde; mit einem Worte, weil bei den meisten Barbaren (Nichtgriechen) diejenigen, welche die Handwerke erlernen, und selbst deren Kinder, als die letzten Bürger betrachtet werden... alle Griechen werden in diesen Grundfragen erzogen, besonders die Aethiopianer.“

„In Athen waren die Bürger wirkliche Edle, welche sich nur mit der Verteidigung und Verwaltung der Gemeinschaft beschäftigten, gleich den wilden Kriegern, von denen sie ihre Abkammerung herleiteten. Da sie somit über ihre ganze Zeit frei verfügen mußten, um ihre intellektuelle und körperliche Kraft der Sorge für die Interessen der Republik zu widmen, so übertragen sie alle Arbeiten den Sklaven. Ebenso durften in Aethiopien selbst die Frauen weder spinnen noch weben, um ihrem Adel keinen Abbruch zu thun.“ (Biot. De l'abolition de l'esclavage ancien en Occident. 1840.)

Die Römer kannten nur zwei edle und freie Berufe: Landbau und Waffenhandwerk; alle Bürger lebten von Rechts wegen auf Kosten des Staatsschatzes, ohne daß sie gezwungen werden konnten, für ihren Unterhalt durch eine der „sordidas artes“ („schmutzigen Künste“, so nannte sie die Handwerke) aufzukommen, die von Nechthwegen den Sklaven zufamen. Als Brutus der Kelte das Volk aufwiegelte wollte, warf er Tarquinius, dem Tyrannen, namentlich vor, daß er freie Bürger zu Handwerkern und Mauern gemacht habe. (Tacit. Hist. I. Buch.)

Die alten Philosophen stritten sich über den Ursprung der Ideen, aber

großen Mißverständnis und widerspricht der Theorie, als deren Ausfluß sie hingestellt wird.

„Wohl betrachtet der Sozialismus die ökonomischen Kategorien als die Grundpfeiler in der Geschichte der Menschheit, aber als geschichtliche Grundpfeiler, als ein dem Wesen nach durch und durch geschichtliches Material, d. h. als ein wechselvolles, in jedem Lande, für jede Generation desselben Landes verschiedenes Material. Die gleichen Produktionsweisen, die gleichen Kaufsformen, auf die man in verschiedenen Ländern und in verschiedenen geschichtlichen Perioden stößt, unterliegen den gleichen Gesetzen und beeinflussen den ferneren Gang der ökonomischen Entwicklung nach einer gleichen bestimmten Richtung hin. Allein dieser Gang der ökonomischen Entwicklung wird für jedes gegebene Land durch das Zusammenwirken aller auf denselben Einfluß übenenden Faktoren bestimmt; die Kombination dieser Faktoren ist aber bis in's Unendliche variirend.“

Im modernen Rußland finden wir gleichzeitig die von Eisenbahnstrahlen und großen Industriezentren entfernte, in ihrer ursprünglichen Reinheit erhaltene Dorfgemeinde, Handwerke, als häusliche Arbeiten für den eigenen Bedarf; und gleichzeitig ungeheure Fabriken, Aktiengesellschaften, Banken, Eisenbahnen und Telegraphen; die primitivsten geschichtlichen Formationen — die die westeuropäischen Völker in verschiedenen aufeinanderfolgenden Zeiträumen durchzumachen hatten, bis diese Formationen in Häufigkeit übergegangen waren und verschwanden — neben Schöpfungen, die das letzte Ergebnis der Geschichte Westeuropas bilden, und die Rußland denselben in fertig jugendlicher, moderner Form entlehnt.

Eben dieses Entlehnen, dieser beständig zunehmende Einfluß Westeuropas auf den Gang unserer Entwicklung schließt die Möglichkeit aus, daß Rußland die aufeinanderfolgenden Phasen der eigenartigen Entwicklung Englands oder Frankreichs auch durchzumachen müsse.

Unerer Großproduktion wird nicht die Aufgabe bevorstehen, aus dem kleinen Handwerk allmählich sich zu entwickeln, sondern im Gegentheil höchst wahrscheinlich die, eine umfangreiche Entwicklung des letzteren zu verhindern, und die Produkte der Hausarbeit für eigenen Bedarf mit einem Schläge durch Fabrikprodukte zu ersetzen.

Die Arbeit des russischen Arbeiters an einem aus England erhaltenen oder nach englischen Mustern in Rußland selbst fabrizierten Webstuhl mit Dampfkraft wird sofort fast ebenso produktiv, wie die Arbeit des englischen Arbeiters an derselben Maschine. Mit den Maschinen entlehnt unsere Großproduktion auch den ganzen dazu gehörigen Organisationsapparat, alle Manipulationen der Arbeiterausbeutung, nur mit dem Unterschiede, daß sie die letztere, da jeglicher organisierte Widerstand fehlt, mit größerer Raffinerie annehmen und sich erlauben darf. Eben im Entlehnen begriffen, läßt unsere Großproduktion schon alle wesentlichen Merkmale der westeuropäischen erkennen und unterscheidet sich von dieser nicht dem Wesen und der Form, sondern nur dem Umfange nach. Sie hat sich nicht weiter zu entwickeln, sondern nur sich weiter zu verbreiten, was aber von der Schnelligkeit der Kapitalienanhäufung und von der Ausfüllung neuer Waarenmärkte abhängt.

In erster Reihe kommt natürlich der interne Markt für sie in Betracht, dessen immer größere Ausdehnung von einer entsprechenden Verdrängung der auf den Dörfern im Hause und für den Hausbedarf betriebenen Produktion begleitet sein wird. Die in der Obichtina (der russischen, auf Gemeineigentum an Grund und Boden basirten Landgemeinde) immer mehr sich ausbildende Ungleichheit der Eigenhumverhältnisse zwingt einerseits die ruinirten Bauern, in die Städte zu gehen und dort Arbeiter zu werden, und steigert andererseits die Bedürfnisse der wohlhabenden Gemeindeglieder. Auf diese Art werden sowohl die Einen wie die Andern naturgemäß zu Konsumenten von Fabrikartikeln. Dieser Prozeß, der Zerstückelungsprozeß der Obichtina, wird von den Kennern und Erforschern der bäuerlichen Verhältnisse Jahr für Jahr mehr konstatiert. Das untrügliche Anzeichen für diesen Prozeß, und zugleich der wirksamste und unausrottbarste Faktor desselben ist der Kula! (Ausbeute im Dorfe, der emporgelommene ehemalige Bauer). Der Kula verfehlt aus Allen Geld herauszuschlagen; er untergräbt alle Lebensbedingungen des Gemeindegemeinschafts, und ist, wie gesagt, unausrottbar. Wir sehen also, daß der allmähliche Zerfall der Obichtina, die Kapitalienanhäufung und — das Wachstum der Großproduktion nur durch solche Maßregeln abgemindert werden können, die die Möglichkeit des Entstehens von Eigenthumsunterschieden im Keim ersticken.

Dem Wachstum des Kapitalismus gehört die nächste Zukunft Rußlands aber nur die nächste, eine Vorbereitung bis zum vollständigen Uebertritt der Obichtina dürfte ihm schwerlich beschieden sein. Die moderne wirtschaftliche Entwicklung Rußlands steht in zu enger Zusammenhang mit der Entwicklung Westeuropas, und in letzterem wird die Stunde des Kapitalismus bald geschlagen haben. Die sozialistische Revolution im Westen wird auch dem Kapitalismus im Osten Flügel anlegen, und gerade dann können die noch vorhandenen Einrichtungen der Obichtina Rußland einen großen Dienst leisten. —

Um meine Auszüge nicht zu lang werden zu lassen, will ich die Stellen übergehen, wo Wera Saffulitsch Betrachtungen darüber anstellt, wie sich die Agrarverhältnisse in den Hauptstaaten Frankreich, England und Deutschland im Vergleich zu Rußland am Tage nach der Revolution gestalten werden. Erwähnen will ich nur, daß der sozialistische Staat nicht nur anerkannt, sondern auch für Rußland als Ziel hingestellt wird. Ueber die bakunistische Anarchie verliert Wera Saffulitsch kein Wort.

Sich wieder zur Gegenwart wendend, sagt sie:

„Die paar hundert Bestehen, nicht aber ihrem Wesen nach junge russische Bourgeoisie ist als Klasse einer revolutionären Initiative nicht mehr fähig, wie sie die westeuropäische Bourgeoisie in ihrer Sturm- und

fe waren einig, wenn es gilt, die Arbeit zu perhorreszieren. „Die Natur,“ schreibt Plato in seiner Gesellschafts-Utopie, in seiner „Kallipolis“, „die Natur hat weder Schuhmacher noch Schmiede geschaffen; solche Beschäftigungen entwürdigend die Leute, die sie ausüben: niedrige Lohnarbeiter, Glende ohne Namen, die durch ihren Stand bereits von den politischen Rechten ausgeschlossen sind. Was die Händler betrifft, die an Lügen und Betrügn gewohnt sind, so wird man sie in der Gemeinde nur als ein notwendiges Uebel betrachten. Der Bürger, der sich durch Handelsgeschäfte erniedrigt, soll für dieses Vergehen bestraft werden. Wird er überführt, so soll er zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt werden. Bei jedem Rückfall ist die Strafe zu verdoppeln.“ (Plato, Die Republik, Buch 5.)

In seiner Oekonomik schreibt Xenophon: „Die Leute, die sich mit Handarbeit abgeben, werden nie zu höheren Posten erhoben, und man hat Recht, Gewongen, den ganzen Tag zu sitzen, einige sogar ein beständiges Feuer auszubalten, werden die meisten von ihnen es nicht verhindern können, daß ihr Körper sich verunstaltet, und es ist kaum möglich, daß das nicht auch auf den Geist zurückwirkt.“

„Was kann aus einem Loden Ehrenhaftes kommen?“ erklärt Cicero, „und was kann der Handel Ehrenvolles hervorbringen? Alles, was Loden heißt, ist eines ehrenhaften Mannes unwürdig... da die Kaufleute, ohne zu lägen, nichts verdienen können; und was ist schändlicher als die Lüge? Deshalb muß das Gewerbe Dorer, die ihre Mühe und Geschicklichkeit verkaufen, als niedrig und gemein betrachtet werden, denn wer seine Arbeit für Geld hergibt, verkauft sich selbst und stellt sich auf eine Stufe mit den Sklaven.“ (Cicero, Von den Pflichten I, Lit 8, Kap. 18.)

Proletariat, die man durch das Dogma von der Arbeit verdummt hat, hört Ihr die Sprache dieser Philosophen, die man Euch mit eifersüchtiger Sorge verbirgt? Ein Bürger, der seine Arbeit für Geld hergibt, erniedrigt sich zum Rang eines Sklaven; er begeht ein Verbrechen, das jahrelanges Gefängnis verdient!!

Die christliche Heuchelei und der kapitalistische Utilitarismus (Nützlichkeitstreue) hatten diese Philosophen des Alterthums noch nicht verborben; da sie für freie Männer lehrten, so sprachen sie unbedungen ihre Gedanken aus. Plato und Aristoteles, diese Riesen Denker, denen unsere Mordephilosophen, und wenn sie sich auf die Fußspitzen stellen, noch nicht bis an die Knöchel reichen, wollten, daß die Bürger ihrer Idealrepubliken der größten Mühe genossen, denn, setzte Xenophon hinzu, die Arbeit nimmt die ganze Zeit in Anspruch und del ihr hat man keine Zeit für die Republik und seine Freunde.“ Nach Plutarch hatte Lykurg, „der weiseste aller Menschen“, deshalb den großen Anspruch auf die Bewunderung der Nachwelt, weil er den Bürgern der Republik Mühe zusprach, indem er ihnen die Ausübung irgend eines Handwerks unterlag.“

*) Plato: Die Republik V, Die Gesetze VIII; Aristoteles: Politik II und VII; Xenophon: Oekonomik IV und VI; Plutarch: Das Leben Lykurgs.

Drangperiode aufzuweisen hat. Nicht die Bourgeoisie ist es daher, die bei uns das Banner des Kampfes gegen den Absolutismus, unter dem seinerzeit die westeuropäische Bourgeoisie kämpfte, entrollt hat. Zu lateinisch fällt jetzt in der Welt neue revolutionäre Lösungsworte, welche niemals ihre sein können.

Dem russischen Bourgeois wird es auch nie einfallen, sich für die Borkämpfer der Interessen der gesammten arbeitenden Klasse zu halten ebenjemenig wie es auch unseren Fabrikarbeitern je in den Sinn kommen wird, von den Fabrikanten und Unternehmern besondere Wohlthaten zu erwarten.

Bei uns, die wir mit den Maschinen u. auch das moderne Verhältnismässigen Unternehmern und Arbeitern in fertiger Form von Westeuropas importirt haben, nahmen Fabrikant und Arbeiter von vorneherein die entgegengesetzten Stufen der gesellschaftlichen Leiter ein, und begegnen sich als Menschen mit einander widersprechenden Interessen.

Die Beziehungen unseres Fabrikarbeiters zum Unternehmer sind klar und bestimmt, sie können einer Entwicklung des Klassenbewußtseins u dem Ersteren in keiner Weise Eintrag thun. Nur ist unser Arbeiter noch Keuling in der Stadt, er besitzt keine historische Vergangenheit, keine revolutionäre Tradition wie der französische, keine Uebung im solidarischem, organisierten Vorgehen wie der englische Arbeiter. Es fehlen ihm eine ganze Masse von Voraussetzungen, die aus dem europäischen Arbeiter, noch bevor ihn die sozialistische Propaganda erreichte, eine gesellschaftliche Macht schufen! Was aber die systematische Verkündigung des Sozialismus leisten kann, beweist uns am glänzendsten die Geschichte Deutschlands.

Deutschlands kapitalistische Produktion und seine politische Dalbstreife sind viel späteren Ursprungs als die von England und Frankreich, und doch hat die sozialistische Propaganda dort die bestentwickelte und bewußteste Arbeiterpartei der Welt geschaffen.

Unserer Arbeiterklasse dazu zu verhelfen, daß sie sich zur bewußten gesellschaftlichen Macht emporarbeitet, ihren Mangel an geschichtlicher Erfahrung einigermaßen zu ergänzen und mit ihr gemeinsam für die Befreiung der gesammten arbeitenden Bevölkerung Rußlands zu kämpfen, das ist die Aufgabe unserer revolutionären Intelligenz, deren Geschichtsentwicklung es ihr ermöglicht, sich mit den Gesammtresultaten der geschichtlichen Erfahrung der Menschheit vertraut zu machen. Aber zu diesem Behufe muß man zunächst die Furcht vor der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, der angeblich zum müßigen Warten verdammt ablegen, — man muß die Theorie begreifenlernen, sie so gründlich studiren, daß man nicht als starrer Nachtreter der westeuropäischen Sozialisten, sondern als selbständiger Kämpfer unter den Bedingungen unseres Landes aufzutreten im Stande ist.“

Damit schließt Wera Saffulitsch ihre Vorträge.

Marius.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 30. Januar.

— Zur Krisis schreibt die „New Yorker Volkszeitung“: In Ostindien haben die Briten dem amerikanischen Getreidehandel einen Feind erweckt, welcher gefährlich zu werden anfängt. John W. Bookwalter, welcher 1882 der gescheiterten Gouvernementswahl von Ohio war, ist soeben von einer Reise nach Ostindien zurückgekehrt. Auf genaue Erkundigungen hin hat er sich überzeugt, daß die ostindische Bauern im Stande sind, alle amerikanischen Getreidepreise weit zu unterbieten und nach England jede beliebige Menge Weizen so wohlfeil zu liefern, daß amerikanische Farmer den Wettbewerb aufgeben müssen. In Lebensunterhalt ist unglücklich wohlfeil; die britische Regierung liefert ihnen bessere Ackerbau-Werkzeuge und Maschinen zu lächerlich niedrigen Preisen. Zweige der großen Eisenbahnen sind in alle guten Ackerbau Distrikte hineingebaut worden und werden noch vermehrt. Jeder Busch Weizens findet seinen Weg an die Seelüste und auf die britischen Frachtdampfer, weil im Lande selbst kein Weizen verzehret wird, und die britische Regierung thut in Indien Alles, was sie kann, um den Weizen aus und den Frachtdampfer nach England zu verbessern und das Produkt zu verwohlfeilern. Kein Eisenbahnmonopol und keine Kombination der Dampferlinien wird gebildet, welche die Frucht vertheuern könnten. Im letzten Jahre allein ist die Frucht auf den Eisenbahnen um 6% Centis per Bushel (= 35,2 Liter) herabgesetzt worden.

Wenn man dazu rechnet, was die britische Regierung in Egypten thut, um die Getreideproduktion zu verwohlfeilern, sowie in allen ihren Kolonien so wird die Sache für unsere Farmer bedenklich. Aber auch für unser Durchgänger, welche hauptsächlich von der Getreidefrage abhängen. In denselben Maße leiden darunter die großen Getreidepekulanten in Chicago und New York, welche Lieferungsverträge für April und Mai zu hohen Preisen abgeschlossen haben. Diese müssen mit dem seit Monate andauernden Sinken der Preise bankrott werden oder mächtige Kapitalien bekommen, und die Eisenbahnkönige, welche ein gut Theil Kapital in diese Spekulation gesteckt haben, nicht viel minder. Ueberhaupt ist die Stimmung an unseren Aktien- und Produktenbörsen überaus gedrückt. Der finanzielle Krach ist wohl näher, als wir unlängst noch selbst gebacht hätten.

Was aber soll aus unseren Farmern werden, welche sieben Aekel alle

Aber, werden die Dreifache, die Windthorst, die Wagner, der christlichen und der kapitalistischen Moral antworten, diese Denker diese Philosophen predigen die Sklaverei! Ganz richtig, aber konnte es unter den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen ihrer Epoche anders sein? Der Krieg war der normale Zustand der antiken Gesellschaft; der freie Mann mußte seine Zeit der Verwaltung der Sache und der Sorge für die Beruhigung des Staates widmen; das Handwerkwert war damals zu unentwickelt und zu hart, als daß man neben seine Ausübung seinen Beruf als Bürger und Soldat hätte nachgeben können, um Krieger und freie Bürger zu haben, mußten die Philosophen und Gesetzgeber in ihren heroischen Republiken Sklaven bilden.

Aber predigen nicht die Moralisten und Oekonomen des Kapitalismus die moderne Sklaverei, das Lohnsystem? Und was sind es für Leute denen der kapitalistische Sklave Ruhe verschafft? Die Nothschild, die Bleichröder, die Stamm — unnütze und schändliche Schmarotzer, Sklavener ihrer Väter und Besten. Das Vorurtheil der Sklaverei beherzigt den Geist von Aristoteles und Pythagoras, hat man verächtlich geschrie den, und doch träumte Aristoteles: „Wenn jedes Werkzeug auf Geheiß oder auch voraussehend, das ihm zukommende Werk verrichten könnte, wie des Dabalus Kunstwerke sich von selbst bewegten, aber die Dreifache der Hephästus aus eigenem Antrieb an die heilige Arbeit gingen, wenn so die Webeschiffe von selbst webten, so bedürfte es weder für den Werkmeister der Gehülfen, noch für die Herren der Sklaven.“ (**) Der Traum des Aristoteles ist heute Wirklichkeit geworden. Unsere Maschinen verrichten, feurigen Athems, mit zahllosen, unermüdbaren Gliedern, mit wunderbares unerschöpflicher Zeugungskraft, gleich und von selbst ihre heilige Arbeit und doch bleibt der Geist der großen Philosophen des Kapitalismus nach wie vor beherrscht vom Vorurtheil des Lohnsystems, der schlimmsten aller Sklavereien. Sie begreifen noch nicht, daß die Maschine der Erlöser der Menschheit ist, der Gott, der den Menschen von den „sordidas artes“ und der Lohnarbeit loskauft, der Gott, der ihnen Ruhe und Freiheit bringen wird.

**) „Die Heiden, ja die Heiden!“ Sie begriffen, wie der geschichtliche Baftiat entbedt hat und vor ihm schon der noch klügere Mac Culloch, nichts von politischer Oekonomie und Christenthum. Sie begriffen u. A. nicht, daß die Maschine das probateste Mittel zur Verlängerung des Arbeitslages ist. Sie entschuldigeten etwa die Sklaverei des Einzelnen als Mittel zur vollen menschlichen Entwicklung des Andern. Die Sklaverei der Massen predigen, um einige rohe oder halbgebildete Parvenüs (Emporkömmlinge) zu „eminont spinners“, „extensive sausage makers“ und „infantillat shoo blak dears“ („herorragenden Spinners“, „Wurstfabrikanten“, „einflussreichen Schuwaldbäcker“) zu machen, dazu sollte ihnen das spezifisch-christliche Organ.“ (Marx, Das Kapital. 2. Auflage. S. 428.)

Ausfuhr der Vereinigten Staaten liefern, wenn in Europa eine Periode besserer Ernten und wohlfeilerer Brotpreise beginnt, womit das letzte Jahr einen Anfang gemacht hat? Und wenn Hindien, Ägypten, Südrußland und die Donauländer unter Getreide aus dem Weltmarkt verdrängen, zumal die Chicagoer Spekulanten begonnen haben, schlechtere Sorten mit besseren zu mischen, um sie theurer zu verkaufen — was natürlich unseren auswärtigen Markt sehr rasch verdrängt? Wenn wir unsere Fabrikwaren nicht an unsere Farmer verkaufen können, wohin sollen wir sie verkaufen, da wir dafür höchst wenige auswärtige Abnehmer, wohl aber viel Mitbewerber haben?

In Buffalo allein sind sechsen 2000 Lohnarbeiter durch Schließung der Fabriken auf's Pfaster geworfen worden. Keinhilfs Nachfragen häufen sich. Inzwischen thun unsere rathlosen Gesetzgeber Alles, was sie können, um durch die Langsamkeit ihrer Entschlüsse die Handelswelt in Ungewissheit über die Handelsausichten der nächsten Zukunft zu halten. Vor Entscheidung der nächsten Nationalwahl will offenbar keine Partei irgend etwas Eingreifendes thun, weil das ihre politischen Aussichten verschimmern könnte.

Daß das arbeitende Volk inzwischen auf Kohlen sitzt, läßt sie sehr lächeln.

So unser amerikanisches Bruderorgan. Was es von der Rückwirkung der indischen Getreidekonkurrenz auf Amerika sagt, trifft in noch verstärktem Maße auf Europa zu. Wenn der englische Markt noch amerikanischen Weizenproduzenten — man möchte fast sagen Weizenfabrikanten — verschlossen bleibt, so ist die unvermeidliche Folge, daß derselbe mit allen Mitteln sich den ausländischen Markt zu erobern sucht. Unsere Großgrundbesitzer möchten sich vor den unangenehmen Konkurrenzverhältnissen agrarischen Schutzvallen vom Dasein halten, das geht aber nicht seit Deutschland Industrieland geworden und auf die Getreideinfuhr angewiesen ist. Und jedenfalls ist die amerikanische Konkurrenz in der Lage, sowohl die ungarische als auch das russische Getreide auf dem Markte zu unterbieten, wie denn bereits die Getreideinfuhr von Rußland nach dem Westen fast ganz aufgehört hat. Tausende und Abertausende von Kleinbauern sind auf diese Weise ruiniert; sie müssen ihre Steuern, ihre Zinsen bezahlen, und können ihr Getreide nur zu Preisen los schlagen, bei denen sie absolut nicht bestehen können. Daher die vielen agrarischen Unruhen in Rußland und Ungarn (wo die Verhältnisse ähnlich sind); dies die Erklärung für den „Antisemitismus“ in den beiden Ländern, weil der Bauer im Juden die Ursache seiner gedrückten Existenz sieht. Die Judenheiden halten aber den Ruin der Bauern nicht auf, sondern beschleunigen ihn eher noch, so daß ihnen schließlich nichts übrig bleibt, als der bestehenden Gesellschaft überhaupt den Krieg zu erklären. So zeigen sich immer deutlicher die Vorboten der gewaltigen Konvulsionen, denen das alte Europa am Ende des 19. Jahrhunderts entgegengeht.

Die Berufung auf die sogenannte „kaiserliche Botenschaft“ kann man hier und da nicht bloß in der staatssozialistischen, sondern auch in der sozialdemokratischen Agitation zu hören bekommen. Ist in letzterem Falle die Zitirung auch nicht ernst zu verstehen, so wird sie doch gewissermaßen als ein Trumpf gegen die herrschenden Parteien ausgepielt, und es wird selbst dadurch noch dem „Kaiserwort“ eine Bedeutung beigelegt, die es absolut nicht hat. Jeder Mensch weiß, wie „Thronreden“ — und um eine solche handelt es sich — entstehen, wie unendlich Derjenige an derselben ist, der sie vorlesen muß, wie sie gleich anderen offiziellen Kundgebungen, Waiszetteln u. s. w. lediglich nach dem Stande der Tagespolitik zusammengestellt werden, und wie sie am nächsten Tage bereits veraltet sind. Das Ministerium Bismarck bedurfte einer Reklame für die Vorlage indirekter Steuern, die durch sozialreformatorische Versprechungen genießbar gemacht werden sollten, deshalb erschien die „kaiserliche Botenschaft“, und es wird ihr auch kein ernsthafter Politiker eine andere Bedeutung zu gemessen haben. Wenn man sich nun trotzdem „dumm stellt“ und auf die gegebenen Versprechungen pocht, so macht man beim Volke nur Klammern für das Hohenzollernthum; man gibt sich den Anschein, als glaube man, der Kaiser könne in die soziale Entwicklung eingreifen und könne für die unteren Klassen etwas thun, wenn er nur wollte; ja es klingt manchmal sogar so, als wenn der Kaiser auch den guten Willen hätte und vorläufig nur durch den widerwilligen Reichstag oder andere Hindernisse abgehalten werde, seiner „Botenschaft“ die That folgen zu lassen.

Solche Hülfsmittel sind, auch unter dem härtesten Kundnahmengesetz, der sozialdemokratischen Agitation unwürdig. Sie darf ihre Nahrung nicht aus dem Reichthum der Staatssozialisten aussuchen. Wenn es der größte Fehler Lassalle's war, daß er auf das Versprechen des Königs von Preußen pochte, so darf bei der jetzigen fortgeschrittenen sozialpolitischen Erkenntnis den Klassen um so weniger vorgerechnet werden, der Kaiser sei eine Art höherer Vorsehung, welcher die sozialen Zustände aus eigener Willkür umgestalten könne. Der Kaiser ändert an dem Stande der sozialen Zustände des Volkes so wenig wie der niedrigste Polizist, es stehen nicht Personen, sondern Gesellschaftsklassen in Frage, und die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur durch die Arbeiterklasse selbst geschehen; dieser unumstößliche Satz läßt sich nicht hinwegdisputieren, und man soll ihn auch nicht durch sozialreformatorische Phrasen verdunkeln.

Anarchistisches aus Sachen. Wenn man bisher glaubte, daß die Anarchisten in Sachen keinen Anhang gefunden hätten, so hat man sich arg getäuscht. Die Anarchisten treiben ihr Wesen hier ungenirt als anderswärts und lassen an Keckheit wahrlich nichts zu wünschen übrig. Sie haben sich hier jedoch, um ihre Ziele besser verwirklichen zu können, in die sogenannten vornehmen Kreise eingeschlichen, haben sich hier Einfluß erworben und benutzen ihre Position, um die Gesetze des Landes und die herkömmlichen Sitten tagtäglich mit Füßen zu treten.

Da ist als erster Anarchistenhauptling der Minister von Rottiz, Wallitz zu nennen, der für die größten Gesetzesverletzungen, die im ganzen Lande von hohen und niederen Polizisten verübt werden, Ablass erteilt. So oft eine Beschwärde über Lagrange's Gesetze- und Rechtsbrüche an ihn kommt, tritt er vor das versammelte Kriegsvolk hin und sagt: Es ist eine starke Zumuthung an unsere Loyalität, zu verlangen, daß wir den Wortlaut der Gesetze achten sollen, da unter diesen Gesetzen doch gegen uns angekämpft wird. Die widersinnige Handhabung und die Verletzung der Gesetze durch polizeiliche Praxis, das sind die Dämme, die uns gegen unsere Feinde schützen, und es fällt uns gar nicht ein, diese Dämme selbst niederzureißen. Wenn dann von sozialdemokratischer Seite erwidert wird, Diejenigen, welche Gesetze machen, hätten auch die Pflicht, sie zu respektieren, so ruft ein anderer einflußreicher Anarchist den „Herrgott“ an, daß er das Land vor Gesetz und Recht in Gnaden behüten möge. Dem Volke wird durch dieses Beispiel der Keglerung, welche in dieser anarchischen Praxis von Fortschrittler wader unterstützt wird, die Lehre gegeben: auf die Gesetze kommt's nicht an, sondern wer die Macht dazu hat, thut mit denselben oder gegen dieselben Alles, was ihm gerade zweckmäßig und nützlich erscheint.

Dieser anarchische Grundsatz, von so einflußreicher Stelle proklamirt, wird sicher nicht verfehlen, Wurzeln zu schlagen; und wenn man fortfährt, die Sozialdemokraten niederzutreten, wenn sie sich in ihrem Kampfe gegen Willkür und Opportunismus auf die bestehenden Gesetze berufen, so werden die Landesgesetze in Sachen bald als die verachteten und überflüssigsten Dinge gelten, die man je gesehen, und die Schüler und Anhänger des ministeriellen Anarchismus werden sich dann vielleicht auch einmal gegen ihren Lehramtmeister wenden und deren durch Gesetze gewährte Selbstbeselbststellungen, sowie verschiedenes Andern für sehr ungewöhnlich und mit Gewalt abzuschaffendes erklären.

Ein bewährtes Rezept. Das englische Sozialistenblatt „Justice“ schreibt mit treffendem Sarkasmus: „Deutschland ist die erste Militärmacht Europas. Bismarck ist der größte Staatsmann Europas. Rottiz ist der größte Feldherr Europas. Der deutsche Kaiser ist der größte Kaiser Europas. Nichtsdestoweniger möchten die Deutschen sich gerne all dieser Größe entledigen, und gibt es mehr Sozialisten in Deutschland als irgendwo anders. Wenn Bismarck so geschickt wäre, wie gewisse Leute glauben, so würde er liberal werden und dem Volk mit schwächlichen Konzeptionen schmeicheln. Kein Elende ist so verworren als ein freier Slave.“

Was „Justice“ hier ironisch empfindet, ist das von unseren deutschen Liberalen und „Demokraten“ begeistert empfohlene System der englischen Staatsweisheit!

— Gott sei gepriesen, wieder eine Seele gerettet! Der „Völkischen Zeitung“ schreibt man aus Arnstadt in Thüringen: „Eine gewiß selten vorkommende Tausche an einem bereits achtjährigen Knaben wurde am letzten Weihnachtstage in der Kirche des benachbarten Dörfchens Angelhausen vollzogen. Der kirchlich verkörperte, wohlhabende Vater des Knaben, ein der Sozialdemokratie ergebener Mann, hatte zu seinen Lebzeiten, trotz der fortwährenden Protestation seitens seiner Ehefrau, die Bormahme der Tausche seines Kindes verweigert. Außerdem war er auch öfters dem Unterrichte in der christlichen Religion durch die Schule, insofern derselbe seinen Sohn betraf, entgegen. Der später von diesem selbst ausgesprochene Wunsch, getauft zu werden, wurde sonach erst nach dem Tode des Vaters erfüllt. Selbstredend war dieser Tausch, wohl hier noch nicht vorgekommen, ein ebenso feierlicher als ergreifender.“

Es muß allerdings ein ergreifender Akt gewesen sein, als das achtjährige Kind, „auf seinen von ihm selbst ausgesprochenen Wunsch“ — o ihr verlogenen Gesindel! — in den Bund der „Gläubigen“ aufgenommen wurde! Fast so erhehend als die Tauschakte der römisch-katholischen Pfaffen an Kindern von „Regern“, die ihnen in die Hände geben, und worüber das ganze Protestantenvolk stets in die moralischste Entrüstung ausbricht.

Was der achtjährige Junge sich wohl gedacht haben mag, als ihn der Priester mit dem Wasser, so mit und bei dem Worte Gottes ist, und mit dem Worte Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, beglückte!

— Politische Neuschöpfung. Die deutsche Presse, und wiederum voran die liberale, ist stützlich entrüstet über ein jüngst in französischer Sprache erschienenes Buch über die Berliner Gesellschaft — eine Sammlung von Artikeln der Pariser Nouvelle Revue (Neue Rundschau), — die deutschen Buchhändler, voran Herr Brockhaus, erklären, von jenem hohen Patriotismus, der sie von jeher auszeichnete, ein so schändliches Buch nicht verbreiten zu wollen; mit einem Wort, es ist ein Schandnatter und Segener, als wäre das Kapitel in Gefahr, als stände die Ehre der ganzen Nation auf dem Spiel. Und um was handelt es sich? Um ein Buch, welches die „Gesellschaft“ von Berlin, das heißt die vornehme Welt, — einzelne Feindhüter abgerechnet — eher zu göttlich als zu schlecht darstellt, ein Buch, in welchem zwar über die hohenpolitischen neben vielen schmeichelfhaften auch einiges — leider nur zu wenig — Wahres gesagt wird, und dieses wenige Wahre noch in einer Form, die nicht entfernt an die Sprache heranreicht, welche in deutschen Blättern über Alles, was Frankreich betrifft, von jeher üblich ist. Es ist wahr, der Hof und was um ihn herum schmarrt, kommt bei dem Verfasser nicht gut weg, aber daß der Mann kein Deutscherfeind ist, beweist es dadurch, daß er sich über die sogenannten bürgerlichen Kreise Berlins sehr günstig äußert.

Daß die preussische Regierung das Buch beschlagnahmte und verbieten ließ, ist selbstverständlich, aber feige, bodenlos feige ist es von der liberalen Presse, wie sie diese Beschlagnahme noch durch gehobeltete Entrüstung beschönigt — gehobeltete, denn sie hat absolut keinen Grund dazu, wirklich entrüstet zu sein.

Alledings ist dieser Menschenfresser die Anechtsseligkeit so in den Gliedern, daß es wunderbar wäre, wenn sie nicht mit der Reptilienpresse um die Bette Joder und Korbis schrie. Als Probe, wie die „Mitter vom Geiste“ des Volkes der Denker ihrer hohen Aufgabe nachkommen, lassen wir eine Stelle aus dem Feuilleton der „Eldersfelder Zeitung“ über dieses Thema folgen. Es ist Herr Ludwig Bletsch, der „Freund Turgenjens“, der da schreibt: „Als man den ersten, dem Mitglieberten des königlichen Hauses geminderten Artikel las, kämpfte das Erstaunen über diese völlig ungewohnte rücksichtslose Raoter, öffentlich über jene sonst stets mit einer Art von überirdischer Heiligkeit umgebenen, der Disziplin in der heimischen Presse völlig entrückten Persönlichkeiten wie über jeden andern sterblichen Menschen (!) zu schreiben, und die gerechte Empörung des preussischen patriotischen Gemüths über die pietätlose, ja hämische Auffassung und Schilberung der betreffenden hohen Herren und Frauen mit der unwillkürlichen Bewunderung der sich hier nicht selten offenbaren eminenten Schärfe der Beobachtung und der Kunst der prägnanten Darstellung.“

Also wirklich „eminente Schärfe der Beobachtung“? Und man sollte einem solchen Beobachter nicht dankbar sein, daß er die „hohen Herren und Frauen“ der „überirdischen Heiligkeit“ entrückt und sie dem Publikum wie „jeeden andern sterblichen Menschen“ geschildert? Nur Bediente können über sein Buch „empört“ sein.

— Ein Geniestreich. Die Konservativen, und wohl auch die liberalen, Abgeordneten in sächsischen Landtage tragen sich, wie die Blätter mittheilen, mit der großartigen Idee, unseren Abgeordneten, die ihnen von Tag zu Tag unbehaglicher werden, das Mandat durch Kammerbeschluss abzuerkennen, weil ihre Erklärung, daß sie nach wie vor auf dem Boden der Revolution stehen, mit dem abgelegten Treueid nicht vereinbar sei.

Von welcher Seite man diesen Beschluß auch betrachten mag, immer wird man ihn höchst genial finden.

Schiden wir voraus, daß unsere Abgeordneten, als sie den Eid ablegten, selbstverständlich wußten, welchen Werth sie ihm beizulegen hatten. Sie nahmen sich deshalb auch die erleuchteten Persönlichkeiten Deutschlands zu Lehrmeistern darüber, wie man politische Eide hält. Voran den Kaiser, „alt in Ehren“. Als König von Preußen hat Wilhelm I. z. B. geschworen, die Verfassung dieses Landes zu halten „so wahr mir Gott helfe“. Und obwohl Artikel 4 dieser Verfassung lautet: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, Ständesvorrechte finden nicht statt“, ist er es dennoch, der verlangt, daß die Offiziere sich, was das Gesetz verbietet, duelliren, d. h. daß vor dem Gesetz ein Ständesunterschied stattfindet. Er hat auch das verlängerte Sozialistengesetz unterschrieben, welches für Hunderttausende von preussischen Staatsangehörigen diesen von ihm beschworenen Verfassungsartikel außer Kraft setzt.

Kommt sein erster Rathgeber, der Reichskanzler. Dieser hat als preussischer Minister geschworen, die Verfassung zu schützen und zu beschützen „so wahr mir Gott helfe“. Und obwohl die Verfassung vorschreibt, daß das Budget des Landes alljährlich durch Gesetz festgesetzt werden muß, regierte er jahrelang ohne Budget und nahm das Geld da, wo er es fand. Leute, wie der berühmte Rechtsgelehrte Gneist sprachen damals vom „Reinschleichen des Eidsbruchs“, indeß, das muß doch wohl ein Irrthum gewesen sein, denn Bismarck ist heute noch Minister und Reichs, der noch heute Recht lehrt, sein eifrigster Bewunderer. Und wenn so etwas vereinbar ist, da sollte es nicht vereinbar sein, einen Eid auf die Verfassung zu leisten und revolutionäre Gesinnungen zu bekennen? Man sollte Leute, die das behaupten, wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung anklagen!

Und unsere Genossen haben ihren Eid obendrein nur mit Bezug auf ihre Thätigkeit „im Hause“ abgegeben, während die Revolution, für welche sie eintreten, sicher nicht in diesem Hause, wie überhaupt in irgend einem „Hause“ sich abspielen wird. Darüber können die Herren Deputirten beruhigt sein.

Aber, und das ist das Schönste: Wie dann, wenn die Wähler von Chemnitz, Leipzig, Land, Jüdau Land, trotz der famosen Erklärung, Bebel, Liebknecht, Puttrich und Bollmar wiederwählten? Welche Konsequenzen würden sich daraus ergeben?

Und sie werden sie wiederwählen. Mit noch größerer Majorität wiederwählen. Des können die Herren Reaktionen sicher sein. Mögen sie also ihr Geniestückchen zur Ausführung bringen, er wird einen glänzenden Triumph des revolutionären Sozialismus zur Folge haben.“

— Aus Sachen, 25. Januar, schreibt man uns: In unserem parlamentarischen Karpfenteich ist's auch in der letzten Woche — die Landtagswoocher schließt nämlich mit dem Freitag, wo die Herren Volksvertreter zum Geschäft und „zu Muttern“ nach Haus fahren — recht lustig und munter hergegangen. Der Justiz-Stat., welcher am Montag zur Verhandlung kam, bot Gelegenheit, unserem Justiz-Oberpacha, Ezzeley von Abelen, Einiges unter die Nase zu reiben. Ezzeley von Abelen ist ein bürokratischer Jurist der ganz alten Schule, vom Stoffe der Inquisitionärer, und würde mit Wolllust jeden Andersdenkenden bei langsamem Feuer zu Tod schmoren lassen.

*) Den Herren Reaktionen scheint das auch inzwischen klar geworden zu sein, denn jetzt lassen sie plötzlich die Nachricht als „aus der Luft gegriffen“ hinstellen.

Zum Glück hat Ezzeley von Abelen an der Natur ein so abstoßendes Keusere, und durch Erziehung und Gewohnheit so abstoßende Manieren erhalten, daß seine Gemeingefährlichkeit dadurch erheblich vermindert wird. Das konnte man am Montag wieder einmal deutlich sehen: obgleich die bösen Sozialdemokraten ihm arg einheizten, so liehen ihn doch die sonst so dienbaren Wammelken der Rechten im Stich, und weideten sich schadenfroh an seinem Verlegenheitsgott und seinen verzweifelten Grimassen, die durch das Uebermensliche der Hässlichkeit, wenn auch nicht ein künstlerisches, doch ein wissenschaftliches Interesse erregen konnten. Darwin würde sicher in seinen Forschungen nach dem Urahn des Menschengeschlechts auf die richtige Fährte gekommen sein.

Es fielen aber auch gar häßliche Streiflichter auf die sächsische Justiz, die freilich nicht schlechter und nicht besser ist als die Justiz in anderen Kulturstaaten.

Besonders schlecht kam Landgerichtsdirektor Rangold weg, der berühmte Streber, dessen politisch-demagogische Agitationsthätigkeit ebenso unheimlich geübt war, wie seine richterliche Amtsthätigkeit, und dessen Verfahren gegen Bebel, den er am Pfingstsonntag 1882 auf die freivolsten Gründe hin in Dresden auf der Straße verhaften und die Feiertage über sitzen ließ, mit vollkommenem Recht als ein Akt persönlichen Rache bezeichnet ward.

Ezzeley von Abelen erklärte zwar Alles für „unwahr“, allein Ezzeley von Abelen hätte ebensovot erklären können, die Thatfache, daß Minister schon oft gelogen, sei eine Unwahrheit. Es gibt eben Leute, von welchen die Begriffe wahr und unwahr verwechselt werden. Es ist das eine Art moralischer Farbenblindheit. Und bei Ezzeley von Abelen, den wir schon als ein ganz besonders geeignetes Objekt für naturhistorische Studien kennen gelernt haben, scheint auch diese interessante Krankheit oder Abnormität in eminentem Grade entwickelt zu sein.

Komisch war, daß Ezzeley von Abelen schließlich noch mit dem fortschrittlichen Landtagsbeamten Bönnich hintereinandergeriet, weil dieser in seiner Eigenschaft als Referent einen zähen Protest gegen die unverschämte Behauptung des Justiz-Oberpacha's: in puncto der Wahrheit und Wahrsamkeit sei ein Unterschied zwischen den Worten von Ministern und von Abgeordneten, zu erheben die staunenwerthe Kühnheit geübt hatte. Das brachte die Ezzeley so in die Wille, daß sie — nämlich die Ezzeley von Abelen — nach der Kammerung beim Hinausgehen aus dem Saal den unglücklichen Bönnich in einer Weise anfuhr, daß der gute Kerle, wenn er nicht schon so lange tot wäre, sich im Grab hätte umdrehen müssen. Jedenfalls hat dieser offizielle Vertreter des „gemüthlichen“ und „höflichen“ Sachsen sich würdig erwiesen, nebst seinem Gefinnungsgegnen Gelbke (auch „von“ Selbe) in den kroatischen Landtag gewählt zu werden. Natürlich erteilte der Fortschrittler Bönnich dem impertinenten Minister nicht die verdiente Abfertigung und Züchtigung.

Am Dienstag war es kaum weniger lebhaft. Die schlechte Bezahlung der Baldarbeiter, die ihren karglichen Lohn nicht einmal wöchentlich erhalten, — und die Redaktion der zwei Regierungsgorgane: „Leipziger Zeitung“ und „Dresdner Journal“, gaben den Vertretern der Sozialdemokratie Gelegenheit zu scharfen Angriffen und Auseinandersetzungen. Namentlich wurde bei der Debatte über die „Leipziger Zeitung“, deren gefällige Behandlung der französischen Verhältnisse, das Gehehe gegen die französische Republik und die französischen Republikaner scharf gerügt, auf der anderen Seite aber auch den Liberalen, welche sich über die ihnen von den Regierungsgorganen applirten Rüdenside bitter beklagten, nichts geschenkt, und das insame Gebahren der liberalen Presse gegen die Sozialdemokratie gebührend an den Pranger gestellt. Die Liberalen sowohl als die Konservativen parixten die Siebe mit dem Hintern, und bloß Herr Ackermann, der große Wechselprotektor und Altritisredner, schwang sich zu dem außerordentlichen Heldenmuth auf, unter dem Schutze eines klug vorbereiteten Schlussantrages auf die bösen Revolutionäre ein paar stumpfe Dolchspieße aufzuführen, die lächelnd mit der Hand aufgefangen wurden und ihm beim ersten passenden Anlaß um die länglichen Ohren geschlagen werden sollen. Der Schlussantrag ist für diese traurige Gesellschaft die letzte traurige Waffe, die letzte Zuflucht des sich bankrott fühlenden Begriffsvermögens.

Am Mittwoch mußte er abermals herhalten, und wird nun wohl herotop werden, wie weiland im St. Valentins-Weihnachtstag. Und doch handelt es sich um eine möglichst harmlose Materie: die von den Sozialdemokraten beantragte Abschaffung der vorläufigen sächsischen Gefindeordnung. Aus dem Jahre 1835 stammend, ist diese Gefindeordnung ein groteskes Gemisch patriarchalischen Zopfs und junkerlicher Brutalität, und enthält zahlreiche Bestimmungen, welche auf ein echtes und rechtes Verhältniß hinzielen, oder er voransagen und sanktioniren. Der „Dienstbote“ ist der rechtlose Slave, der Herr sein impertinenter Meister, der Dienstbote kann vom Herrn Tag und Nacht zur Frohnarbeit genöthigt, kann nach Belieben malträirt, ja verarrestet und gefügelt werden. Ein Theil der Bestimmungen ist so veraltet und unsinnig, daß er von den „Herrschäften“ gar nicht mehr denkt werden kann und thatsächlich in Vergessenheit gerathen ist. Ein Grund mehr, sich dieses lächerlich-reaktionären Blunders je eher desto lieber zu entledigen. Die Herren von der „einen reaktionären Waffe“ dachten jedoch anders.

Nachdem der übliche Schlussantrag eingebracht war, richtete sich die weiße Weste des Herrn Ackermann mit einer ungewöhnlichen, Ungehmüthliches anfangenden Heftigkeit auf, und der Besizer der weißen Weste und Originalverfasser der unsterblichen An- und Altritisrede verlas langsam und höflichstimmig eine schriftliche Erklärung, dahin lautend, er und seine Partei erblickten in dem revolutionären Angriff auf die Gefindeordnung nur einen Versuch, die Unzufriedenheit in weitere Kreise zu tragen, und sie würden deshalb ihre Hand zu einer Verbesserung der Gefindeordnung nicht reichen.

Das ist köstlich: Die Sozialdemokraten haben im Grunde Recht, aber aus Bosheit gegen die Sozialdemokraten, welche nur Unzufriedenheit säen wollen, erhalten wir die Gefindeordnung aufrecht, welche nichts taugt und Unzufriedenheit erregt.

Um eines so genialen Vogls und eines so staatsmännischen Staatsstreichs Tapabel zu sein, muß man statt des Herzens ein Säckchen mit protektiven Wecheln in der Brust, und Schlein statt Hirn im Schädel haben. Als Herr Ackermann unter ironischem Bravo der Sozialdemokraten seine Verlesung genöthigt hatte, erhob sich — natürlich ocrabredeterminen — das fortschrittliche Weichthier Streitt, und gab in dem bekannten Rollstuhlen Heftigkeitiger Ueberzeugung die — nicht niedergeschriebene und auch nicht gereimte — Erklärung ab, daß die vereinigten liberalen Parteien, in deren Ramen er sprach, die Reformen der Gefindeordnung unter den gegenwärtigen Umständen nicht für opportun hielten und folglich mit dem weihewigen Ackermann gemeinschaftliche Sache machen mußten. Und das thaten sie denn auch — die Schlussantrags-Guillotine that den Dienst.

Man sieht, die Herren Parlamentarier begraben den Parlamentarismus, was sehr verdienstvoll ist von unserer Standpunkt aus. Wir danken ihnen. Also, sie fühlen sich weder fähig, mit uns zu debattiren, noch zu reformiren: Das Geständnis ist Goldes werth. — Die Gerechtigkeit erhebt noch, zu konstatiren, daß die Abgeordneten Kirchbach und Walter — ersterer unter ausdrücklichem Protest — sich an dem skandalösen Verfahren der „vereinigten liberalen Parteien“ nicht betheiligten.

Nachtrag. Die Abstrafung der „einen reaktionären Waffe“ erfolgte heute — Freitag — noch ganz unermartet, gerade vor Thor schluß — kostete aber Liebknecht einen kleinen Wollendruck von Ordnungsrufen!

— Wo zu die Pfaffen gut sind. Es geht uns folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Als am 30. September vor. Jahres der Sohn des Tagelöhners Schünemann zu Bodenwerder an der Weser mit einer Kuh, welche er für den Halb-Bauer Müller zu hüten hatte, von der Weide kam, schlug der zehnjährige Sohn des Senators Bigge mit einer Peitsche so heftig auf dieselbe los, daß der ebenfalls zehnjährige Schünemann das Thier kaum noch zu halten vermochte, bis endlich Schünemann, gereizt, dem Burken einen Hieb mit dem Stode verfeigte. Die Mutter des Bigge hatte vom Fenster aus den Vorgang mit angesehen, und rief sofort ihrem Mann, auf daß er die Schmach, so ihrem Sprößling widerfahren, räche. Der Herr Senator, nebenein ein großer Verehrer der Prügelstrafe, hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Uebelthäter nachzugehen; er traf den armen Schünemann gerade noch auf der Scheunendiele des Müller, hob ihn auf und stieß ihn mehrmals heftig auf den Boden. Alles Bitten war vergeblich.“

